



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Yankees.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Yankee's.

Land und Leute in der Union. Von Adolf Douai. Berlin, Druck und Verlag von D. Sanke. Berlin, 1864. 352 S.

Während ein Theil der von den Stürmen der Jahre 1848 und 1849 nach Amerika verschlagenen Deutschen nichts gelernt und nichts vergessen zu haben scheint, ja tiefer in Querköpfigkeit und Phrase gerathen ist, als vorher — ein Beispiel ist Gustav Struve mit seinem soeben erschienenen wunderlichen Buche „Diesseits und jenseits des Oceans“ — hat ein anderer viel gelernt und mit seinem Wissen nicht nur den transatlantischen Stammgenossen wesentlich genügt, sondern auch bis zu einem gewissen Grade das Recht erworben, uns gegenüber als Lehrer aufzutreten. Dieser ehrenwerthen Classe von Deutsch-Amerikanern, von der wir nur an Rapp und Olshausen erinnern, reiht sich, wenn wir von einigen noch sitzen gebliebenen Vorurtheilen und einigen Uebertreibungen in Betreff der südlichen Zustände absehen, auch der Verfasser des vorliegenden Buches an. Dasselbe enthält eine sehr instructive Charakteristik der vier großen Bevölkerungstypen, in die das Volk der nordamerikanischen Union zerfällt, und gibt dann mancherlei gute Nachrichten über das deutsche Element in der Union. Namentlich aber werden die eigentlichen Yankee's, d. h. das Volk der Neuenglandstaaten und dessen Colonisten im Nordwesten, hier in einer Weise geschildert, wie sie in der deutschen Literatur so erschöpfend noch nicht vorhanden war. Im Folgenden geben wir einen Auszug aus diesem Capitel, soweit wir uns der Ansicht des Verfassers anzuschließen vermögen.

Das Gebiet von Neuengland ist eine Halbinsel von nahezu viereckiger Form, die wieder in verschiedene kleinere Halbinseln zerfällt, von mehren Gebirgsketten durchzogen ist und eine Küstenentwicklung hat, wie sie nur Griechenland reicher besitz. Dieser Boden hat seit seiner Besiedelung durch Europäer eine ganz eigene, von den Bewohnern der westlich und südlich gelegenen Staaten beträchtlich abweichende Bevölkerung erzeugt. Mit den übrigen Angloamerikanern hat der Yankee im engeren Sinn, dem Stammgenossen in England gegenüber die größere Leibeslänge, die geringere Fettentwicklung, die schmalere Schädel- und Gesichtsbildung, die stärkere Veränderlichkeit in der Stimmung, den Neigungen und Beschäftigungen, den Mangel an Naivetät und Gemüth, die zu frühe Reife und das vorzeitige Altwerden gemein. Dagegen unterscheidet er sich von allen andern Amerikanern englischer Abstammung zunächst durch dankbares Andenken an das Mutterland, steten Zusammenhang mit dessen geistigem Leben

und Beibehaltung manches Altenglischen in Sitte, Lebensart und Geschmack. Dann durch Sinn für Comfort und Gefallen an landschaftlicher Schönheit. Vor Allem aber durch reichere geistige Anlage, größere Willenskraft und beharrlicheres Festhalten an einmal Gewolltem. Von den Patenten auf neue Erfindungen, welche jährlich in Washington ertheilt werden, kommt durchschnittlich die volle Hälfte auf das kleine Neuengland, obwohl es nur ein Zehntel der weißen Unionsbevölkerung umfaßt. Die Baumwollenpresse, das Dampfsschiff, die Näh- und die Nähmaschine, der Dampfspflug und andere hervorragende Erfindungen hatten alle Yankees zu Vätern. Dasselbe gilt von den Dichtern Amerikas und von den philosophischen und historischen Schriftstellern des Landes: Longfellow, Bryant, Hawthorne, der Beecher-Stowe, Wendel Holmes, Theodor Parker, Everett, Emerson, Franklin, Bancroft, Prescott, Squier, Hitchcock, Mitchell und Olmstead sind ohne Ausnahme Neuengländer. Von den hervorragenden geistlichen Rednern, den großen Rechtsgelehrten, Ärzten, Seehelden Amerikas, von den berühmten Fachmännern hat das Land der Yankees die Mehrzahl geliefert. Staatsmänner erzeugte es wenige, aber gerade die genialsten, wofür die Namen Otis, Hancock, Adams und Webster Beispiele sind. Selbst der nicht von der Schule berührte Yankee hat ein intelligentes Aussehen, einen verständigen prüfenden Blick und eine Anstelligkeit, wie man sie unter dieser Classe in Europa selten findet. Außerdem kennzeichnet ihn ein festes, würdiges Auftreten und ein vorwaltender Ernst, der ihm in weit höherem Grade eigen ist, als den übrigen Angloamerikanern.

Der Yankee ist ferner, einzelne Ausnahmen abgerechnet, kein „Gleichheitsflegel, der ohne Spucknapf spuckt und ohne Regel regelt“. Er hat in der Regel eine starke Abneigung vor den Gemeinheiten, welche diese Charakteristik rechtfertigen, und die man allerdings im Süden und Westen sehr häufig antrifft. Mitunter fällt er wohl durch Neugier lästig, sehr selten aber wird er grob, und Rohheit liegt nicht in seiner Natur. Gern gesteht er Andern jede Freiheit zu, die er selbst beansprucht. Der Neuengländer liebt die geistige und moralische Bildung und unterscheidet sich damit am stärksten von den andern Angloamerikanern. Diese suchen in der Regel nur den Schein der Bildung und sind kirchlich und bigott, um für sittlich zu gelten. Der Yankee dagegen will meist wirklich gebildet sein und ist ein moralischer Rigorist, soweit dies nicht zu schwere Pflichten auferlegt. Wahre Begeisterung für die höchsten geistigen Güter ist unter allen Amerikanern, auch unter den Yankees selten, wohl aber bringen die letzteren für die Pflege dieser Güter verhältnißmäßig ungeheure Opfer. Der kleine Staat Massachusetts zahlt für seine öffentlichen Schulen jährlich anderthalb Millionen Dollars, während seine sämmtlichen übrigen Ausgaben kaum den dritten Theil dieser Summe übersteigen. Derselbe Staat gründete die ersten Blinden-, Taubstummen- und Blödsinnigen-Institute in Amerika und zwar nach

den besten Anstalten der Art in Europa. Boston hat zwei große Bibliotheken, die eine von 700,000, die andere von 150,000 Bänden, deren Auswahl wenig zu wünschen übrig läßt und deren Benutzung jedermann freisteht. Es gibt in den Neuenglandstaaten Hunderte anderer öffentlicher Büchersammlungen, beinahe in jedem Township eine, die zusammen mehrere Millionen gutausgewählter Bände zählen. Von Massachusetts gingen ferner die ersten Anregungen zur Verbesserung des Schulwesens aus und in Boston entstanden auch die ersten amerikanischen Kindergärten. Die übrigen fünf Yankeeestaaten (Connecticut, Rhode-Island, Newhampshire, Vermont und Maine) folgen dem von Massachusetts gegebenen Beispiele, da dieses für sie nicht bloß der Mutter-, sondern auch der Musterstaat ist.

Zweierlei Einrichtungen sind der gesammten Yankeebevölkerung gemeinsam: die öffentlichen Vorlesungen und die Debattir-Clubs. Die ersteren erstrecken sich über alle Gebiete des Wissens und werden von berühmten Fachgelehrten, Philanthropen, Aufklärern oder Schönggeistern gehalten, an welche zu diesem Behuf Einladungen ergehen. Das Honorar, auf dem Wege der Subscription zusammengebracht, beträgt für einen Vortrag von 20 bis zu 100 Dollars. Die meisten „Lecturer“ leben von ihren Vorlesungen. In den Debattir-Clubs finden sich die jüngern Männer des Ortes zusammen und verhandeln über einen allgemein verständlichen Gegenstand in geregelter Disputation, um sich in der Kunst der freien Rede zu üben, wobei allerdings nicht selten leeres Stroh gedroschen wird, immer aber in ziemlich beredter Form.

In die Kirche geht der Yankee nicht sowohl um Erbauung, als um für seinen rastlos thätigen Verstand Beschäftigung zu suchen. Sein Prediger muß ein Mann von Bildung, ein gewandter Dialektiker, gedankenreich und formgerecht sein. Bloße Salbung thut es nicht. Die Frauen schwärmen dann für ihn und überbieten sich in Aufmerksamkeiten und Geschenken für ihn. Die Gehalte der Geistlichen sind sehr ansehnlich, die Kosten der Mitgliedschaft bei einer Kirchengemeinde überhaupt beträchtlich. Die Kirchen, meist klein, durchschnittlich auf etwa vierhundert Zuhörer berechnet, nicht selten Eigenthum des Predigers, sind immer freundlich und bequem eingerichtet, im Winter geheizt und mit Teppichen belegt. Orgel und Organist sind gut, ein vierstimmiger Chor von bezahlten oder freiwilligen Sängern stets vorhanden. Der Aufwand wird in der Regel durch Versteigerung der Sitzplätze aufgebracht, die bei beliebten Predigern oft tausend Dollars und mehr jährlich für eine Familie kosten. Dem Yankee gilt allerdings die Betheiligung bei einer kirchlichen Gemeinde als Zeichen eines anständigen Mannes, doch macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob dieselbe einer freisinnigen Richtung angehört oder einer strenggläubigen, ja die freisinnigern „Denominationen“, wie Unitarier, Universalisten, „Freunde“ (Quäker) vom Hicks'schen Bekenntniß, Herrnhuter wachsen fortwährend und umfassen viel-

leicht schon ein Drittel der neuengländischen Bevölkerung. Sehr wenig Anhänger zählt unter dieser die bischöfliche Kirche, zahlreicher als deren Mitglieder sind die „outsiders“, die religiös Gleichgültigen, welche sich zu gar keinem Bekenntniß halten, ihre Kinder nicht einmal taufen lassen, in der Regel aber der rohen und niedern Classe angehören. Der Spiritualismus, d. h. die Lehre, daß man sich durch „Medien“ mit den Seelen Verstorbenen in Verbindung setzen könne, hat wie in der ganzen Union auch in den Staaten Neuenglands sehr viele Befenner, und zwar sind unter diesen eine Menge von Freidenkern.

Die scrupulöse Heilighaltung des Sabbath's ist dem Yankee eigenthümlich, indeß läßt sie jetzt, in Folge deutschen Einflusses, von ihrer Strenge nach. Sacred concerts, wobei sehr weltliche Musik gemacht wird, sind auch hier in Neuengland Mode geworden. Während man früher des Sonntags in keiner Yankee-Haushaltung kochte, sondern fast speiste, was Tags zuvor zubereitet worden, hat die Mehrzahl der Neuengländer jetzt auch Sonntags warme Speisen auf dem Tische.

Der Yankee wird von den übrigen Angloamerikanern des Fanatismus in Ueberzeugungssachen beschuldigt, aber mit Unrecht. Der Verfasser sieht in ihm vielmehr den verträglichsten und duldsamsten der Nordamerikaner. Wenn man in Neuengland Hegen verbrannte und eine Quäkerin ihres Glaubens wegen hängte, so geschah dies zu einer Zeit, wo es anderswo nicht besser stand. Wenn die alten Puritaner sehr intolerante Gesetze hatten, so sind diese längst abgeschafft. Man feiert jetzt — welcher Greuel für die Altvordern! — sogar katholische Festtage wie Weihnachten und Ostern, hat einen Carneval und Theater, und selbst Bälle werden nicht mehr für gottlos gehalten. Eine Spur des einstigen fanatischen Puritanerthums lebt allerdings noch in den Temperanz- und Sonntagsgesetzen, sowie in dem Nativismus der Yankees, doch läßt sich hierfür mancherlei Entschuldigendes sagen. Geistige Getränke berauschen in Amerika leichter, wie in Europa. Sie sind die Ursache der meisten Verbrechen ja Unglücksfälle, und sie vorzüglich lassen so viele hoffnungsvolle junge Leute in die Classe der Roughts und Rowdies herabsinken. Sie endlich spielten eine Hauptrolle in den politischen Kämpfen der letzten Jahrzehnte, indem in den Schenken hauptsächlich die demokratische Partei, die Partei der Rohheit, sich recrutirte und ihre Angriffe auf die Wahlfreiheit der Gegner vorbereitete. Die gegen diese Uebel gestifteten Mäßigkeitsvereine konnten nicht recht durchdringen, und so verlangten sie, namentlich als die zunehmende Einwanderung trunksüchtiger Irländer die Reihen der Gegner bedenklich verstärkte, das Einschreiten der Gesetzgebung. Im Staat Maine erfolgte das erste Verbot des Handels mit geistigen Getränken, die übrigen Neuenglandstaaten ahmten die Maßregel nach, und bald folgte auch der größte Theil der westlichen und südlichen Staaten, indem die demokratische Partei in der Absicht, den Schein der Moralität zu

wahren und in der Ueberzeugung, daß das Verbot doch nur ein todter Buchstabe bleiben werde, die Maßregel unterstützte. Dieselbe war ein Mißgriff, und so ist das Enthaltensamkeitsgesetz wirklich und auch in Neuengland jetzt nicht viel mehr als ein todter Buchstabe.

Aehnlich verhielt es sich mit den Sonntagsgesetzen, nur daß diese in der ganzen Union von Anfang an bestanden und nur in den vorwiegend katholischen Staaten Maryland und Louisiana mild gehandhabt wurden. Auch sie sind, seit die Einwanderung große Dimensionen angenommen hat, in den südlichen und westlichen Staaten, wenigstens in den großen Städten, sowie in den von vielen Fremden besiedelten Districten, fast nur noch auf dem Papier vorhanden. In Neuengland bestehen sie noch in früherer Strenge, doch kann auch hier eine Milde rung nicht ausbleiben.

Endlich treten die Yankee's auch in ihren nativistischen Bestrebungen weniger fanatisch auf als die Gegenpartei. Zwar sind sie die Erfinder des Gedankens, das Stimmrecht und die Wählbarkeit zu Aemtern an einen längern Aufenthalt im Lande zu knüpfen. Allein ohne Hilfe jener Gegner, der Demokraten in den andern Staaten, wären sie nimmermehr im Stande gewesen, die betreffenden Gesetze einzuführen. So verhält sichs namentlich mit dem Zusatz zur Unionsverfassung, nach welchem fünfjähriger Aufenthalt im Lande zur Ausübung des Wahlrechts für Unionsämter befähigen soll und längere Fristen erforderlich sind, um zum Repräsentanten, Senator oder Präsidenten gewählt werden zu können. Aehnliche Bestimmungen gingen dann in die Gesetzbücher der Einzelstaaten und in die Gemeindeordnungen über; überall aber hatte die demokratische Partei dabei ihre Hand im Spiele, und so fällt von dem Tadel, den diese Bestrebungen verdienen, nur ein Theil auf die Yankee's.

Die Neuengländer sind, um das Gesagte zusammenzufassen, nicht frei von Fanatismus, aber schon deshalb duldsamer als durchschnittlich die übrigen Nordamerikaner und namentlich als die Bevölkerung im Süden, weil sie gebildeter als diese sind, und weil der Fanatismus die rücksichtslose praktische Verfolgung einseitiger theoretischer Wahrheiten, die Bildung aber die Harmonie aller Wahrheiten ist. Die Yankee's sind in der Regel ziemlich einseitig gebildet, aber doch weniger einseitig als die andern Angloamerikaner. Können letztere nicht gut liebenswürdig sein, so können es die Yankee's immer noch am meisten.

Auch die Frauen sind in Amerika nur ausnahmsweise wahrhaft liebenswürdig, obwohl man unter ihnen mehr Schönheiten antrifft, als in Europa. Sie sind zu verständig und zu willenskräftig, und es mangelt ihnen die Tiefe des Gemüths und die Wärme des Herzens, welche die deutsche Frau auszeichnet, auch altern sie zu zeitig. Es giebt wenig Amerikanerinnen, welche mit fünf-

zehn Jahren nicht schon auf einer sehr energischen Männerjagd begriffen und mit dreißig nicht schon Matronen wären. Die sich nicht früh verheirathen und ohne Vermögen sind, sehen sich gewöhnlich schon vor dem zwanzigsten Jahre nach einem Lebensberuf um, und dies gilt am meisten von denen Neuenglands, dessen Frauen gebildeter und selbständiger als die übrigen sind, und wo die weibliche Bevölkerung die männliche an Zahl beträchtlich überwiegt. Die von den Frauen der Yankee's gewählten Berufsarten sind nur im Nothfall weibliche Handarbeiten, selten sieht man sie als Köchinnen dienen, und das Arbeiten in Fabriken, welches v. Raumer 1844 bei ihnen noch in vollem Schwunge fand, hat nahezu aufgehört. Dagegen ist unter ihnen der Lehrstand sehr beliebt, und Neuengland liefert fast den ganzen Bedarf der Union an Lehrerinnen für den Elementarunterricht und selbst für den secundären. Die meisten Volksschulen haben bloß einen Lehrer (principal), aber drei bis zehn Gehilfinnen (assistant teachers), und ältere Frauen halten Privatschulen, oft von großer Ausdehnung, ohne allen männlichen Beistand. Ein anderer von Frauen sehr gesuchter Beruf ist der Kleinhandel und der Posten einer Verkäuferin in Kunstwaaren- und Luxusgeschäften. Ferner gibt es in Boston eine unter der Frau Doctorin Frazzetta, einer Berlinerin, stehende Akademie, aus welcher schon mehrer hundert weibliche Aerzte hervorgegangen sind. Es gibt ferner hier viele Schriftstellerinnen, ein paar Redactionen und Druckereien, welche ausschließlich von Frauen besorgt werden, dann Postmeisterinnen, Telegraphisten generis feminini, Hunderte bezahlter Kirchensängerinnen, Vorleserinnen, welche auch über Politik Vorträge halten, ja selbst weibliche Geistliche kommen in Aufnahme. Sehr zahlreich theilhaftig sich die Frauenwelt an den Verhandlungen der Freidenker, der Abolitionisten und aller Fortschrittsvereine überhaupt.

Besonders eifrig spricht endlich die Damenwelt in den Zusammenkünften und Pressorganen der „Weiberrechtler“ (womans rights party) mit, die fast lediglich aus Yankee's bestehen, und deren Grundidee ist, daß die Frau vor dem Gesetze, der öffentlichen Meinung und der gesellschaftlichen Sitte völlig gleichberechtigt mit dem Manne sein sollte, da sie von diesem in nichts als in geschlechtlicher Beziehung verschieden sei. Der rechte Flügel dieser Partei verlangt, daß man der Frau dieselbe Erziehung wie dem Manne gebe, daß man ihr jede Berufsart, welche ihr Geschlecht nicht verbietet, öffne, sie zu der Wahlurne und zu jedem Amte zulasse. Sie sollen ferner keines Vormunds bedürfen, ihr Zeugniß soll dieselbe Giltigkeit haben wie das des Mannes, und Ehefrauen sollen das Recht auf ihren eignen Arbeitsverdienst und die Verfügung über ihr zugebrachtes Vermögen haben — Ansprüche, wofür man anführt, daß die Frau in Neuengland durchschnittlich gebildeter ist als der Mann, da sie länger in die Schule geht, und daß sie den parlamentarischen Brauch ebensogut versteht und ebensoviel Uebung und Geschick im Redenhalten be-

sigt als jener, auch in der Politik bereits indirect Einfluß übt. Der linke Flügel geht weiter, indem er außerdem „freie Liebe“, d. h. Hinwegräumung aller Gesetze gegen Ehescheidung, Doppelehe, Vielweiberei u. d. verlangt, Forderungen, die indeß nur wenig Stimmen für sich haben.

Die Ehe- und Familienbände sind bekanntlich in Amerika ungleich weniger innig als in Europa und vorzüglich in Deutschland. Sehr häufig kommen Entführungen von Ehefrauen, bössliche Verlassungen der letztern von Seiten ihrer Männer vor, ebenso oft freiwillige Trennungen unverträglicher Paare, selten goldne und silberne Hochzeiten. Der Umgang der Gatten erscheint dem deutschen Beobachter kalt und förmlich, das Verhältniß der Kinder zu den Eltern, der Geschwister zu einander wenig herzlich. Höchst selten theilt die Frau die Geschäftsjorgen oder die Berufsarbeiten des Mannes, und fast immer sind ihre Ansprüche auf Puz und Vergnügen größer als ihre Leistungen im Hause. Ihre Mitwirkung in der Küche und beim Instandhalten der Wäsche und der Wirthschaft überhaupt ist durchschnittlich von wenig Bedeutung. Die Kindererziehung besteht bei ihr in der Regel darin, daß sie die Kinder thun und lassen läßt, was ihnen beliebt. Alles dies gilt auch von dem Familienleben der Yankee's, doch in viel geringerem Grade als anderwärts in Nordamerika. In Neuengland findet man zahlreiche Hausfrauen, welche gute Erzieherinnen, Wirthschafterinnen und Köchinnen sind, welche ihren Männern in ihren Berufsarbeiten beistehen, ja welche ihre Familie allein ernähren. Die Frauen der Farmer sind gewöhnlich arbeitsam und wirthschaftlich, wenn sie auch niemals auf dem Felde oder selten im Garten und Stall helfen. Endlich ist die allgemeine amerikanische Sitte, daß junge noch kinderlose Ehepaare, statt einen eignen Haushalt zu gründen, in Kosthäusern (boarding houses) wohnen, unter den Neuengländern nicht so häufig zu finden als anderswo. Ueberhaupt aber begegnet man hier mehr ehelicher Zärtlichkeit und Treue, mehr elterlicher, kindlicher und geschwisterlicher Liebe, mehr kindlichem Gehorsam und mehr gegenseitiger Anhänglichkeit selbst unter entfernten Verwandten als irgend wo anders in der Union. Ist das Familienleben der Yankee's nicht deutsch-innig, so ist es doch still, friedlich und behaglich.

Dazu trägt wesentlich bei, daß der echte Yankee kein Wirthshaus besucht, kein Stammgastleben, keine Clubs, Casinos, Ressources u. d. kennt, sondern entweder des Abends zu Hause oder zu politischen, literarischen oder musikalischen Versammlungen geht und dabei meist von seiner Frau begleitet wird. Dorfschenken sind in Neuengland unbekannt, die Wirthshäuser in den Städten werden fast nur von Eingewanderten frequentirt. Die Freimaurerei und das Oddfellowthum, welche in Amerika eine Rolle spielen wie nirgends in Europa, und die dort in gewissem Grade an die Stelle des Wirthshauslebens treten, haben in Neuengland verhältnißmäßig nur geringen Anklang gefunden.

„Man kann nicht durch echte Yankee-Ansiedelungen reisen, ohne zu fühlen, wie das Herz sich erweitert,“ sagt der Verfasser. „Wenn man diese hunderttausende netter Land- und Farmhäuser mit prächtigen Gärten, diese gleichmäßige Vertheilung des Wohlstandes und der nöthigsten Lebensbedürfnisse, diese zufriednen, offenen und verständigen Gesichter, diese wohlgeformten Gestalten und die oft reizend schönen Züge der Frauen sieht, nirgends aber Bettler, nirgends Lumpen, nirgends verthierte Antlitz; wenn die schönsten und größten Gebäude sich in der Regel als Schulhäuser ausweisen; wenn man jeden Augenblick den unermesslichen Menschen- und Waarenverkehr längs der großen Handelsstraßen, die wohlbestellten Aecker, das schöne Vieh, die freundlichen Kirchen, die zahlreichen Eisenbahnen — wenn man das Alles auf große Strecken hin sich gleich bleiben sieht, dann ruft man unwillkürlich aus: hier ist mehr Menschenglück und Menschenwürde zu finden, als unter jeder andern gleich zahlreichen Bevölkerung der Welt!“

Aber je höher die Höhe, desto tiefer der Fall, und so ist der Yankee, wenn er ausartet, auch ein größerer Schurke als jeder andere Amerikaner. Der Sklaven haltende Neuengländer gilt für den rücksichtslosesten unter seines Gleichen, und die Partei, welche im Yankeelande für die Sklavenhalter ist, entwickelt den widerwärtigsten Eifer unter allen Politikern dieser Richtung. Die Kapitäne, welche den Sklaven-Import von Afrika betrieben, waren meist Yankees. Die Seeoffiziere der mit dem Süden handelnden Schiffe Neuenglands sind fast ausnahmslos fanatische Prosklaverei-Demokraten. Dasselbe gilt großentheils von den Fischern, welche den Stokfischfang auf den Neufoundlandsbänken betreiben, ferner von den großen Kaufleuten in Boston, Newhaven, Portland, Newbedford und andern reichen Städten, welche entweder einen vortheilhaften Handel mit dem Süden trieben, oder Geld auf Unterpfand von Pflanzungen und Sklavenbesitz vorgeschossen hatten oder selbst Sklavenplantagen besaßen und durch Bevollmächtigte verwalten ließen. Endlich gilt dies auch von Politikern und Journalisten, die sich der Partei der Rohheit verkauft haben. Webster, ein Menschenalter hindurch der vergötterte Bekämpfer der Sklaverei, ward für siebzigtausend Dollars zum Fürsprecher derselben, James Brooks, Redacteur des „Newyork Express“, früher Jahrzehnte hindurch Freesoiler, ist jetzt der giftigste Feind seiner einstigen Parteigenossen; andere Beispiele sind nicht selten, und kaum eines läßt sich namhaft machen, wo der Renegat nicht ein Yankee wäre.

Diese Erscheinung erklärt sich nicht genügend damit, daß Extreme leicht in einander umschlagen; die Schuld liegt vielmehr daran, daß es der Erziehung der Amerikaner an Grundsatztreue, dem Nationalcharakter an moralischem Muth gebricht. Der Neuengländer hat in höherem Grade wie andere Amerikaner den edlen Zorn über das Böse, aber er hat dessen in Wahrheit doch nicht ge-

nug. Er hat überhaupt weniger Leidenschaft als jene, weshalb man ihn im Süden spöttisch *white livered Yankee* nennt. Beherrschung seiner Gefühle ist ihm von früh auf anezogen und durch Klima und Lebensart zur andern Natur geworden, und dabei hat er auch den Abscheu vor dem Unrecht zum Theil eingeblüht. Alle Angloamerikaner sind ferner Autoritätsanbeter, der Yankee ist noch am wenigsten, aber doch für gebildete Deutsche in hohem Grade. Washington und Jefferson sind staatsmännische Autoritäten, für andere Beziehungen geben die Constitution und die Bibel den Ausschlag, und da Washingtons und Jeffersons Aussprüche, die Verfassung und die Bibel sich auch für die Sklaverei gebrauchen lassen, so läßt sich der Uebertritt von der Freibodenpartei ins Lager der Gegner als Ergebniß besserer Ueberzeugung darstellen.

Wir kommen zu dem Berufsleben der Yankees. An den Küsten wohnt natürlich eine Schifffahrt, Handel und Fischerei treibende Bevölkerung. Der Wettbewerb europäischer Matrosen hat den Neuengländer in den letzten zehn Jahren fast ganz von den zwischen Europa und Amerika segelnden Handelsschiffen verdrängt, und man trifft ihn jetzt nur noch auf den großen Landseen im Innern sowie auf den Ostindien-, Westindien- und California-Fahrern. Die Neigung zum Seeleben ist unter den Yankees so groß, daß oft auch Farmersöhne aus dem Innern und gebildete junge Männer Matrosen werden, um entweder bei diesem Beruf zu bleiben oder ihn als Vorstufe zu kaufmännischen Unternehmungen zu benutzen. Nicht selten gehen aus diesen Seeleuten selbst Schriftsteller hervor, wie denn der berühmte Advocat und Reiseschriftsteller Dana und der bekannte Olmstead mehrere Jahre „vor dem Mast“ dienten. Die Farmer der Seeküste führen fast alle eine Art Amphibienleben: sie fischen in der Zeit, wo die großen Wanderungen der Seefische nach den Buchten und Flüssen des Landes beginnen, und bestellen in der Zwischenperiode ihre Aecker. Allenthalben bestehen Clubs, welche ihre Erholung in Seefahrten, Fischpartien und Ruderübungen suchen, und selbst die Damenwelt theiligt sich an solchen Ausflügen.

Die einzelnen Zweige dieser Berufsarten sind vorwiegend an besondere Häfen gebunden. Die Fischer, welche auf den Newfoundlandsbänken den Stöckfisch fangen, kommen meist aus Salem, Gloucester, Lynn und Marblehead in Massachusetts, die Wallfischfänger aus Newbedford und Newburyport, die Fischer von Maine betreiben ihr Gewerbe vorzugsweise auf den Sandbänken ihrer Küste. Fang, Zucht und Vertrieb von Austern, welche von den Amerikanern in unglaublicher Menge verspeißt werden, beschränken sich auf die Buchten von Connecticut und Theile der Massachusetts-Bay. Dem Fischfang verdankt Neuengland einen großen Theil seines Reichthums. Man braucht nur die palastähnlichen Landhäuser der Wallfisch-Industriellen in Newbedford, die vielen

schönen Bauten in Salem, Portland, Boston und andern Fischereihäfen und den allgemeinen Wohlstand der von Fischern bewohnten Küstensäume zu betrachten, um das inne zu werden.

Uebrigens knüpft sich an die Schifffahrt eine hundertfältige Industrie. Salem macht aus dem Ueberfluß und dem Abfall der gefangnen Fische Guano, Rockport verschifft den schönen Granit der Gegend, den es mittelst sinnreicher Maschinen zu Platten und Bausteinen jeder Form verarbeitet, andere Orte entschalen und verpacken in luftdichte Blechdosen Austern zum Versandt auf ferne Märkte, wieder andere bauen Schiffe und Boote, brennen Kalk aus Austerschalen u. s. w. Kurz der Yankee ist höchst erfinderisch in Verknüpfung industrieller Arbeiten mit dem Seemannsleben, und verliert er seinen Absatz für ein Product, so entschädigt er sich schleunigst durch Entdeckung einer andern Hilfsquelle.

Die sehr bedeutende Küstenschifffahrt Amerikas ist fast zu drei Viertheilen in den Händen der Neuengländer, weil sie die meisten guten Häfen, die meisten guten Seeleute, die kühnsten und gebildetsten Navigatoren, die besten Schiffsbauhölzer und einen großen Reichthum verschiedener Manufacturen und Bodenerzeugnisse besitzen. Bis nach dem Laplatastrom hinab unterhalten ihre schnellsegelnden Klipper und Schooner den Productenaustausch aller Zonen, und in gleicher Weise vermittelt von Oregon aus eine Yankeebevölkerung den Küstenhandel an den Gestaden des Stillen Oceans. Als 1825 der Hafen von Newyork durch den Erieanal mit den großen Seen im Norden verbunden wurde, erhielt der neuengländische Seehandel, da dessen Häfen mit jenen Seen in dieser Weise nicht zu verbinden waren, einen Wettbewerb, der seinen Untergang drohte, und in der That siedelte ein großer Theil des in Neuengland angelegten Capitals damals nach jenem Welthandelsplage über. Aber der erfinderische Geist der Yankees wußte den Verlust bald auszugleichen. Während Newyork den Handel mit dem europäischen Osten übernahm, sicherte sich Neuengland den Verkehr zwischen dem Norden und Süden des westlichen Continents, indem es Waarenmassen für das Frachtgeschäft und Befriedigung der Bedürfnisse jedes im Süden offenen Marktes schuf. So entstanden die Spinnereien und Webereien von Massachusetts, um die Baumwolle des Südens zugleich zu verarbeiten und zu bezahlen und doppelte Frachtlöhne zu erzielen. So entstand das riesige Leder- und Schuhgeschäft desselben Staates, welches seine Häute aus den Laplatastaaten holte, sie in Schnellgerbereien verarbeitete und bald ganz Amerikas Füße bekleidete, so daß jetzt in Massachusetts jeder sechste Mann ein Schuhmacher ist. So entstand ferner die Eisindustrie, welche jetzt alle heißen Länder bis nach China hin mit dem kühlenden Luxusartikel versorgt. Danbury legte sich auf die Hutmacherei im Großen, Waterbury auf messingne Kurzwaaren, Bridgeport auf den Bau von Kutschen und die Verfertigung von

hölzernen Wanduhren. Ferner gehört hierher die Möbelfabrikation, welche in der Art betrieben wird, daß die Nughölzer in Maine und Newhampshire durch billige Wasser- oder Dampfkkräfte in die Theile der Hausgeräthe roh zerschnitten und diese erst am Fabrikationsorte zusammengesetzt, polirt undournirt werden. Dann der Bauholzhandel, welcher theils unbearbeitetes, theils zu Gliedern von Häusern zugeschnittenes, gesägtes und abgepaßtes Breter- und Pfostenholz am Orte des Wachsthums wohlfeil erzeugt, so daß im Seehafen das Haus in Stücken nur verladen zu werden braucht. Weiter sind zu erwähnen: die Fabrikation von Kleidern, Wäsche, Schulgeräthschaften, Drechslerwaaren, Piano-fortes in Boston, von Schießwaffen in Springfield, Brottletorn und Worcester, von halbwoollenen Waaren in Northampton, von Radfelgen und Faßdauben in Burlington, die Holzwaaren- und Besenindustrie in Maine u. s. w. Das Frachtbedürfniß, der Handelsgeist und der erfinderische Sinn der Yankees erschufen Gewerbszweige lange bevor diejenige Dichtigkeit der Bevölkerung vorhanden war, welche man in Europa für nöthig hält, um eine große Industrie hervorzurufen. Und da die stete Auswanderung der Eingebornen nach dem Westen und Süden die Löhne hochhielt, so mußte jener Erfindungsgeist die Mittel finden, eine so gewaltige Fabrikation durch möglichst zweckmäßige Anlage der Fabriken, ausgedehnteste Anwendung der Maschinen und sinnreichste Anpassung der Waare an das Bedürfniß der Consumenten zu sichern.

Und hier ist der Ort, von den Schutzzöllen zu reden, deren Vertheidiger man fälschlich unter den Yankees sucht. Hiervon ist nur wahr, daß die Neuengland-Staaten früher Schutz für ihre Industrie verlangten, und zwar damals, als sie dieselbe begründeten, um die Concurrenz Newyorks um den Welthandel zu bestehen, in den Jahren von 1825 bis 1840. Seitdem bedürfen sie diesen Schutz, einige wenige Industriezweige ausgenommen, nicht mehr, die Bewegung für denselben beschränkt sich auf Pensylvanien und Newjersey, und wenn bei dem großen Wahlkampf von 1860 Neuengland für mäßige Schutzzölle in die Schranken trat, so geschah dies aus politischen Gründen. Erstens nämlich hatte die Anti-Sklaverei-Partei des Nordens bis dahin nie über die demokratische Pro-Sklaverei-Partei des Südens siegen können ohne die Unterstützung der schutzzöllnerischen Staaten Pensylvanien und Newjersey, und so erkaufte man diese durch das Zugeständniß von Schutzzöllen, an denen Neuengland jetzt kaum ein größeres Interesse hatte als der Nordwesten. Zweitens hatte die Speculation, welche selbst keine Handelswerthe erzeugt, ja sie oft muthwillig erhöht, die Speculation in Land und Baupläzen, in Lebensmitteln und Börsenpapieren, vor 1860 eine unheilvolle Höhe erreicht und die große Krisis von 1857 erzeugt. Dies war die gemeinschaftliche Wirkung der Sklavenhalter-Politik, welche die nördliche Industrie und Colonisation, die weiße Einwanderung und die freie Arbeit mit scheelen Augen ansah, und eines großen Capitalreich-

thums, welcher bei der allgemeinen Sucht des Volks, schnell reich zu werden, mit schwindelhafter Speculation ungeheure Zinsen zu erwerben strebte. Für die Industrie, selbst die naturwüchsigste, wurde damit das Capital zu theuer, und um sich dieses wieder zugänglich zu machen, griff man zu den Schutzzöllen als dem wirksamsten Mittel. Drittens endlich verarmte ein Freihandel, wie ihn die Sklavenhalter wollten, das Land, zog eine mächtige Aristokratenkaste groß, machte die Arbeiter zu Proletariern und demoralisirte das ganze Volk. Jene mäßigen Schutzzölle waren somit nöthig als Theile eines politischen Systems, welches der freien Arbeit gegenüber der Sklaverei die Herrschaft sichern sollte.

Wir schließen unsere Auszüge aus dem douaischen Werke mit einem Blick auf den Ackerbau der Nankes. Derselbe wird mehr als anderswo durch kaufmännische Rücksichten bestimmt. In Deutschland hat der Ackerbau sein inwöhnendes sittliches Gesetz, der Landmann strebt nach Tüchtigkeit in seiner Arbeit und findet einen guten Theil seines Lohnes in dem innern Werth derselben. In Amerika kommt es auf rasche Bewältigung einer rohen und widerspenstigen Natur an, und die innere Tüchtigkeit des Schaffens kommt nur insofern in Betracht, als sie sich in unmittelbarer Gegenwart lohnt. Der Ansiedler auf rohem Lande muß sofort reiche Früchte seiner Mühen sehen, sonst geht er mit seinem geringen Capital zu Grunde. Er muß seinen Holzreichtum verwüsten, sein Land durch Anbau ohne Fruchtwechsel und Düngung erschöpfen. Er kann an rationelle Bewirthschaftung, Stallfütterung, Drainiren, Viehveredelung und Maschinengebrauch erst denken, wenn er seinen Boden gänzlich ausgezogen hat; denn erst dann ist in der Regel sein Capital genügend gewachsen. Dazu kommt endlich die Maiswirthschaft. Der Mais ist diejenige Frucht, ohne welche eine rasche Besiedelung Nordamerikas rein unmöglich gewesen wäre. Er gedeiht auf jedem nicht ganz erschöpften Boden selbst bei der rohesten Bearbeitung, wofern nur die durchschnittliche Sommerwärme 14° R. erreicht. Er kann nach der ersten Frühjahrspflanzung sich selbst überlassen werden und bis zum November auf dem Halme bleiben. Die Blätter sind ein vorzügliches Viehfutter, die Körner liefern Speise für Menschen und Hausthiere, die bei der Ernte stehenden, bleibenden Halme geben den Winter über dem wild herumlaufenden Vieh nothdürftige Nahrung. Der Mais saugt ferner den Boden nicht zu schnell aus, lockert ihn und schützt ihn vor Sonnengluth und schweren Regengüssen. Er wächst endlich auf demselben Lande Menschenalter hindurch und bereitet es fast für jede andere Frucht vor. So lange daher immer neue Einwanderung dem ersten Colonisten einen lohnenden Markt für seinen Mais gewährt, wäre es thöricht, wenn derselbe andere Früchte bauen wollte, die sich nicht so bezahlen, und selbst wenn der Markt nicht mehr vor seiner Blockhütte ist, wird sich der Mais, in Schlachtvieh verwandelt, noch gut verwerthen lassen.

So ist denn die Natur in Amerika mit der natürlichen Trägheit des Menschen im Bunde, um den Ackerbauer auf der niedrigsten Stufe seines Berufs festzuhalten. Im Süden ist er darauf geblieben, in den Mittelstaaten erhob deutscher Fleiß theilweise über dieselbe. Bei den Yankee's wurden jene Hindernisse der Entwicklung durch rauhes Klima, ärmern Boden, die von England mitgebrachte Gewohnheit des Nachdenkens und den Handelsgeist der Bevölkerung frühzeitig gebrochen. Der Yankee-Farmer wurde zugleich Industrieller und Kaufmann. In der Regel wirft er sich vorwiegend auf einen Zweig der Landwirthschaft. In der Nähe volkreicher Orte wandert aller Ertrag seiner Farm in die Kühe und die Milch. Weiter von Städten entfernt, verwandelt er diesen Ertrag soweit möglich in Butter und Käse, oder in Schlachtvieh, oder er legt sich nur auf Wolle, nur auf Gemüsebau, nur auf Baumschulproducte, Pferdezucht oder Feuerzeugung u. d. m. Große Getreidefelder sieht man nirgends, dagegen häufig schöne Viehheerden, da sich Neuengland seiner reichen Bewässerung halber zur Viehzucht besonders eignet und veredelte Racen hier nicht so leicht ausarten als im Westen und Süden. Fast jedes Feld wird in einer drei-, vier- oder fünfjährigen Fruchtwechselperiode einmal mit Gräsamen bestellt und auf ein oder zwei Jahre zur Wiese gemacht, und ebenso verwandelt man gänzlich erschöpftes Land mittelst Guano in Weiden, um es, nachdem das Vieh es weiter fruchtbar gemacht, mit Klee zu besäen. Durch Entwässerung und Untergrünpflüge werden andere Strecken Landes nutzbar gemacht, und auch sonst ist unter diesen Yankee's viel rüstiger Fortschritt zu finden. Sie besitzen trefflich redigirte landwirthschaftliche Zeitungen, lesen Bücher über ihr Fach, haben Ackerbauschulen, landwirthschaftliche Ausstellungen, agronomische Gesellschaften, welche überall nützliche Kenntnisse, gute Sämereien, Stecklinge und Pfropfreiser verbreiten u. s. w.

Im Ganzen ist indeß der Yankee der Landwirthschaft nicht recht geneigt, und nur zu gern ergreift er jede Gelegenheit, zu einem andern Beruf überzugehen, besonders zur Industrie und zum Handel, bei denen sich schneller ein Vermögen erwerben läßt. Zehntausende wenden sich auf diese Weise jährlich in die Städte, und andere Zehntausende wandern nach dem fernen Westen, nach Kansas, Nebraska und Oregon aus, wo sie durch das rasche Steigen des Bodenwerthes ohne Mühe reich zu werden hoffen. So gibt es in Neuengland Tausende von Farmen, die weit unter ihrem wahren Werthe zu haben sind, während das rohe Land in Westen gewöhnlich mit mehr als seinem gegenwärtigen wahren Werthe bezahlt wird. Und hierauf sollte die deutsche Einwanderung mehr als bis jetzt geschehen aufmerksam gemacht werden. Hunderttausende deutscher Ackerbauer könnten im Yankeelande vollkommen eingerichtete Farmen um ein Billiges erwerben. Die Reise hierher ist wohlfeiler, die Löhne für solche, welche als Farmarbeiter von unten auf dienen wollen, sind höher, der Umgang

mit den hiesigen Nachbarn ist angenehmer als der mit den rauhen Hinterwäldlern im Westen. Dazu kommt, daß die Nähe der großen Städte hier viele Annehmlichkeiten bietet, daß das Klima der deutschen Natur durchaus angemessen ist, und daß man überall Gelegenheit hat, den Kindern verhältnißmäßig guten Unterricht zu Theil werden zu lassen. Freilich paßt nach Neuen-England nur die strebsamere Classe der deutschen Landleute, aber gerade diese könnte durch vollständige Einbürgerung der rationellen Oekonomie und ihrer sonstigen Tugenden viel aus dem Lande machen — sie könnte es in wenigen Jahrzehnten im besten Sinne des Wortes germanisiren.

Wenn man den übrigen Angloamerikanern glauben darf, so bilden die Yankee's und besonders die Bostoner, dieses gebildetste Völkchen der neuen Welt, „eine gegenseitige Bewunderungsgesellschaft“, und in der That, sie pflegen ihr Licht gerade nicht unter den Scheffel zu stellen. Indeß haben sie jenen andern gegenüber auch Grund dazu, und, um nur Eines noch anzuführen, wenn man in Newyork und dem Süden den Yankee's nachsagt, daß sie große Geschäfte mit hölzernen Muskatnüssen und hölzernen Schinken machen, so redet das der Neid. Sie sind im Gegentheil weit ehrlicher, ihre Banken und Versicherungsanstalten unvergleichlich solider, Bankerotte unter ihnen viel seltener als unter den übrigen Gliedern der Familie Uncle Sams.

Eine Cardinalspromotion in Rom.

In den Fasten des Jahres 1863 wurden sieben neue Cardinäle creirt. Drei derselben waren Ausländer, denen man den rothen Hut in die Heimath zuschickte; die übrigen vier waren in Rom anwesend und erhielten ihn aus der Hand des Papstes unmittelbar. Eine öffentliche Sitzung des päpstlichen Consistoriums in der Sala regia des Vatikans gestattete auch dem Fremden, in vorschriftsmäßigem Frack und weißer Binde der feierlichen Handlung beizuwohnen, und da ich jene beiden Erfordernisse besaß, so stellte ich mich ebenfalls ein. Der verhältnißmäßig kleine Raum war schon um zehn Uhr Vormittags überfüllt, um elf Uhr war die Ankunft des Papstes angesagt. Tribünen waren aufgeschlagen, für die Familie des Königs von Neapel, für die Diplomaten und ihre Frauen. Bald füllten sich auch diese, die Damen in schwarzem Kleid